

Deutscher Amtswestern

Der Mann vom Finanzamt hatte vor, sich nach seiner fünfhunderttausendsten Steuererklärung mit einem Revolver in den Kopf zu schießen. Das schien ihm die denkbar anschaulichste Methode, der Welt vor Augen zu führen, dass keinem fühlenden Wesen zugemutet werden konnte, fünfhunderttausend Steuererklärungen sachzubearbeiten und dabei einen klaren Verstand zu wahren. Vielleicht konnte er aufstrebende junge Finanzbeamte mit seiner Demonstration dieser Tatsache vor einem schweren Karrierefehler bewahren. Außerdem würde es in jedem Fall schön laut knallen und Dreck machen. Darauf freute er sich, weil sein Leben so sauber und leise war.

Den Revolver hatte der Mann vom Finanzamt schon seit seiner tausendsten Steuererklärung, er hatte ihn in einem Western gesehen. Seit seiner hunderttausendsten Steuererklärung dachte er darüber nach, ihn zu benutzen. In Western gab es keine Steuererklärungen, in Western gab es nur staubige Weiten und Revolverduelle mit jaulenden Querschlägern und ständig schossen die Leute einander in den Kopf. Das mochte der Mann vom Finanzamt sehr. Er hielt es für ehrlicher und zivilisierter als das ganze Formalgetue und die Kaffeepausen. Ein Schuss in den Kopf, das war wenigstens ein Abschluss. Im Finanzamt gab es nur die Illusion der Endgültigkeit, es gab Jahresabschlüsse und Abgabeschlüsse und Zahlungsfristen, aber richtige Abschlüsse waren das alles nicht; indem sie das Ende eines Zyklus markierten, bedeuteten sie zugleich den Beginn eines neuen und jährten sich so in endloser Wiederholung immer und immer wieder. Über seinen Tisch gingen Stapel um Stapel schlampig oder regelwidrig ausgefüllter Formulare, die nie weniger wurden und die

ewiggleichen Fehler variierten. So musste sich wohl ein Deutschlehrer bei der Arbeit fühlen. Und wer wollte schon ein Deutschlehrer sein?

*

Der Deutschlehrer hatte vor, dem Mann vom Finanzamt bei Einreichung seiner nächsten Steuererklärung in den Kopf zu schießen. Lange Jahre hatte er guten Willen walten gelassen, aber die vielen Grammatikfehler und Formulierungsverbrechen, die ihm Jahr für Jahr bei der Prüfung seines Steuerbescheids ins Gesicht sprangen, empfand er zunehmend als bewusste Verhöhnung seines Berufes und seiner Berufung. Sie fanden sich immer im Erläuterungsteil, in Form so furchtbarer Sätze wie „Die Ergebnisse der Verarbeitung wurden haben zur Verarbeitung bereitgestellt“ oder „Die Frist für die Einlegung eines Einspruchs beträgt ein Monat“ oder „Bitte zahlen Sie unbar.“ Mit Rechenfehlern hätte er leben können, selbst wenn sie zu seinen Ungunsten ausgefallen wären; er respektierte die Mathematik nicht. Die Sprache dagegen! Sprache war heilig, Sprache war ihm alles, an der Sprache durfte man sich nicht ungestraft vergehen. Es war schlimm genug, wenn seine Schüler in ihren Klassenarbeiten regelmäßig die Grenzen des Sag- und Schreibbaren bis ins Unermessliche dehnten, aber es mochte noch verzeihlich sein; einem erwachsenen Mann jedoch, der offenkundig den Unterschied zwischen Akkusativ und Nominativ nicht kannte oder dem er ganz einfach egal war, durfte nicht erlaubt werden, ein so verantwortungsvolles Amt wie das des Finanzsachbearbeiters zu bekleiden.

Schon oft hatte der Deutschlehrer sich in den vergangenen Jahren über die sprachliche Unzulänglichkeit seiner Steuerbescheide beschwert. Dabei betonte

er stets, dass er in seinem Berufsstand ja nicht einmal dazu verpflichtet sei, eine Steuererklärung abzugeben; er tue das gewissermaßen aus reinem Wohlwollen der Behörde gegenüber, in deren ureigenem bürokratischen Interesse es ja liegen musste, dass die ihm zustehenden Erstattungen ordnungsgemäß ermittelt und in voller Höhe ausgezahlt würden. Als umso unerschämter empfand er es deshalb, wie wenig diese noble Geste offenbar von anderer Seite wertgeschätzt wurde. Weil seine Beschwerden aber niemals Früchte getragen hatten, sah er sich jetzt schlechterdings gezwungen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Zu diesem Zweck hatte er sich einen Revolver gekauft, den er einmal in einem Western gesehen hatte. Der Deutschlehrer mochte Western, vor allem die alten, in denen die deutschen Synchronsprecher noch anständiges Deutsch sprachen, wie es sich für die Schauspielzunft ziemte. Auch im Wilden Westen hatte es außerdem schon Schulmeister gegeben, Schulmeister zweifelsohne, die die Gesetze von Rechtschreibung und Grammatik nötigenfalls mit dem Revolver durchzusetzen gewusst hatten. In diese Tradition wollte der Deutschlehrer sich einreihen. Er zählte bereits die Tage. Auch wenn er eigentlich nicht gern zählte.

*

Der Mann vom Finanzamt legte seine fünfhunderttausendste Steuererklärung auf den Steuererklärungsablagestapel, trank einen letzten Schluck Kaffee und atmete einmal tief durch. Dann holte er den Revolver aus seiner Revolverablage-schublade und lud ihn sachgemäß. Er hatte vor, sich im Eingangsbereich des Finanzamts in den Kopf zu schießen, weil der Hall dort am lautesten war, die Öffentlichkeitswirkung am durchschlagendsten zu sein versprach und so möglichst viele Kollegen in ihrer Kaffeepause gestört werden würden.

Gerade, als er vom Stuhl aufstehen wollte, hörte er auf dem Gang einen lauten Knall und erschrockene Schreie.

„Wo ist er?“, rief jemand. „Wo ist der Kerl?“

Eine hohe Stimme gab eine unverständliche, sich überschlagende Auskunft und dann, bevor der Mann vom Finanzamt eine Möglichkeit gehabt hatte, die verwirrenden Sinneseindrücke zu ordnen, flog seine Bürotür auf wie die Schwingtürlügel eines Saloons. Im Türrahmen stand ein mittelalter Pulloverträger mit schütterem Haar und randloser Brille und hob einen Revolver. Seine Schultern waren von Staub und Putz bedeckt; er musste auf dem Gang einen Warnschuss in die Decke abgefeuert haben. Er sah aus wie ein Deutschlehrer.

„Sie kommen sehr ungelegen“, sagte der Mann vom Finanzamt leicht verärgert.

„Ich habe gerade meinen Dienst quittiert. Kollege hilft weiter.“

„Es heißt: ‚Ein Kollege hilft Ihnen weiter!‘“, brüllte der Deutschlehrer und gab einen Schuss ab. Der Mann vom Finanzamt sackte in sich zusammen und rutschte vom Stuhl. Er war tödlich getroffen, das spürte er. Mit letzter Kraft hob er den Revolver und schoss zurück. Der Deutschlehrer griff sich an die Brust und kippte vornüber. Die beiden Männer lagen reglos am Boden, keinen halben Meter voneinander entfernt. Im Luftstrom der Klimaanlage rollte ein zusammengeknülltes Formblatt zur Beantragung einer Sonderfreistellung von Kapitalerträgen aus Photovoltaikanlagen vorbei.

„Fünf... hundert... tausend“, ließ der Mann vom Finanzamt mühsam verlauten.

„Im... ganzen... Satz“, röchelte der Deutschlehrer tadelnd.

Dann starben sie. Ganz sachgemäß.

*

In der Hölle wurde der Mann vom Finanzamt wohlwollend aufgenommen und gleich in sein Hotelzimmer geführt. Das Zimmer war geräumig und äußerst geschmackvoll eingerichtet. Auf dem Kopfkissen fand er ein kleines Schokoladentäfelchen zur Begrüßung. Eigentlich hätte der Mann vom Finanzamt sehr glücklich sein können, denn seine Leiden waren endlich vorbei. Es wurmte ihn aber immer noch, dass sein Plan derart fehlgeschlagen war und dass der Revolverschütze im Pullover ihm so brüsk die Möglichkeit verwehrt hatte, die Unerträglichkeit seiner beruflichen Existenz angemessen zum Ausdruck zu bringen.

Um sich abzulenken, schaltete er den Hotelfernseher ein und sah sich seine Trauerfeier an. Sie war schon im Gange. Irgendein Vorgesetzter, den er noch nie zu Gesicht bekommen hatte, stand vor einer schwarzgekleideten Menschenmenge und lobte sein entschiedenes Eingreifen gegenüber dem Deutschlehrer, durch das niemand sonst zu Schaden gekommen war.

„Herr Schliemann war ein mustergültiger Beamter und liebte seinen Beruf“, sagte der Vorgesetzte und zeigte auf ein trauerbeflortes gerahmtes Bild des Mannes vom Finanzamt. „Er liebte seinen Beruf so sehr, dass er in Ausübung seiner Pflicht starb. Auch vor dieser Heldentat aber hat er sich bereits um die Gesellschaft verdient gemacht. In seinem kurzen intensiven Leben hat Jens Schliemann genau tausendfünfhundert Steuererklärungen sachbearbeitet. Tausendfünfhundert Steuererklärungen, das muss man sich mal bildlich vorstellen! Ein beeindruckendes Vermächtnis und ein echtes Vorbild für künftige Generationen.“

Die Trauernden applaudierten beerdigungsverhalten. Der Mann vom Finanzamt war fassungslos. Er schaltete den Fernseher ab und wollte seiner Wut über diese ungeheure Falschdarstellung Luft machen, aber er wusste nicht, wie. Seufzend

und geschlagen ließ er sich auf das rechte Bett sinken, und erst da fiel ihm auf, dass man ihm ein Zweibettzimmer zugewiesen hatte. Bevor er sich weitere Gedanken über den Grund machen konnte, klopfte es an der Tür und ein freundlicher Höllendämon führte einen anderen Mann herein. Es war der Deutschlehrer. Er hatte eine Einschusswunde in der Brust und sah ein wenig verlegen aus.

„Ihr Zimmergenosse“, sagte der Höllendämon fröhlich, legte ein kleines Schokoladentäfelchen auf das Kopfkissen des freien Bettes und empfahl sich. Der Deutschlehrer blieb in der Nähe der Tür stehen. Der Mann vom Finanzamt musterte ihn kritisch.

„Haben Sie mich nicht...?“

Der Deutschlehrer nickte und lächelte entschuldigend.

„Warum?“

„Ihrer Grammatik wegen.“

„Wegen meiner Grammatik?“

„Ich bin Deutschlehrer.“

„Trotzdem. Das ist alles?“

„Das ist alles.“

Der Mann vom Finanzamt sah ihn vorwurfsvoll an. „Leicht übertrieben, finden Sie nicht?“

„Geringfügig“, gab der Deutschlehrer widerwillig zu. Er wich dem Blick seines Gegenübers aus, aber es gab im Zimmer nicht viele andere Möglichkeiten, ihn haften zu lassen. „Entschuldigung“, sagte er schließlich halblaut. Es klang wie Verdauungsbeschwerden, aber daran merkte man, dass es ernst gemeint war.

„Na ja, Schwamm drüber“ sagte der Mann vom Finanzamt, der jetzt einfach nur noch ein Mann war, und dachte an seinen eigenen Kampf mit dem Ablagestapel.

„Ist wahrscheinlich hart, ein Deutschlehrer zu sein.“ Er schaltete den Fernseher

wieder ein. Die Trauerfeier war vorbei und ein alter Banditenfilm hatte begonnen. „Mögen Sie Western?“

Die Augen des Deutschlehrers leuchteten auf.

„Ich liebe Western“, sagte er und nahm schwungvoll wie ein kleiner Junge auf dem Fußende des freien Bettes Platz.

(Schreibimpuls: Stelle dir einen Menschen in einem Beruf vor, der noch nie in einem deiner Texte eine Rolle gespielt hat. Überlege dir dann einen aussichtslosen Kampf, den dieser Mensch führt.

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: [instagram.com/philipp_mundraub/](https://www.instagram.com/philipp_mundraub/))